

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die katholische Theologie in Deutschland

Lucia Scherzberg und August H. Leugers-Scherzberg

Im Oktober 1914 wurde in allen großen deutschen Tageszeitungen das berühmte *Manifest der 93* veröffentlicht, das den deutschen Überfall auf Belgien verteidigte, Kriegsverbrechen leugnete und den Militarismus in Deutschland rechtfertigte - mit den Unterschriften namhafter Vertreter auch der deutschen katholischen Universitätstheologie (Albert Ehrhard, Sebastian Merkle, Joseph Mausbach, August Joseph Schmidlin). Im *Ausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg*, einem Werkzeug der deutschen Auslandspropaganda unter Federführung des Zentrums-Politikers Matthias Erzberger, arbeiteten viele katholische Universitätstheologen und katholische Spitzenpolitiker mit. Georg Pfeilschifter, Heinrich Finke, Joseph Mausbach, Heinrich Schroers und Michael Faulhaber initiierten das Werk *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg* als Abwehrschrift gegen das im April 1915 vom *Institut Catholique* in Paris unter Mitwirkung vieler französischer Bischöfe publizierte Buch *La Guerre Allemande et le Catholicisme*, in dem die deutschen Katholiken beschuldigt wurden, gemeinsam mit dem preußischen Protestantismus einen Krieg gegen den Katholizismus zu führen.¹

Wie war es zu dieser Situation gekommen?

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg beschworen die Wortführer des deutschen Katholizismus immer wieder die Gefahr eines neuen Kulturkampfes.² Genährt wurden diese Ängste durch die zahlreichen konfessionellen Konflikte, die die Geschichte des Wilhelminischen Deutschlands durchziehen. Die permanenten Anschuldigungen, besonders der Vorwurf der mangelnden Staatstreue, forderten den Patriotismus der Katholiken geradezu heraus.

Matthias Erzberger, Repräsentant der jüngeren Generation von Zentrumspolitikern, wurde nach einer steilen Parteikarriere seit 1906 regelmäßiger Berichterstatter über Militärvorlagen in der Budgetkommission des Reichstages. Er verstand es, sein energisches Eintreten für die militärische Aufrüstung seit 1911 mit populären Forderungen nach Besserstellung des einfachen Soldaten und verschiedenen anderen Reformen des Militärs zu verbinden, sodass er auch die Zentrumswähler von der Notwendigkeit der Rüstungsausgaben überzeugen konnte. Dabei stellte der talentierte katholische Parlamentarier Deutschland als das unschuldige Opfer des von den anderen begonnenen Wettrüstens dar. Gerade durch die Hochrüstung aber werde der Friede gesichert. Auch der *Volksverein für das katholische Deutschland*, der sozialpolitische Massenverein des deutschen Katholizismus, unterstützte die deutsche Aufrüstungspolitik.

Im Kriegstaukel der ersten Augusttage des Jahres 1914 und im Kaiserwort aus der Reichstagsrede vom 4. August 1914 – „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ – schien das Streben der deutschen Katholiken nach einem gleichberechtigten und gleichgeachteten Miteinander im deutschen Nationalstaat an sein Ziel gekommen zu sein. Dass damit die nicht-deutschen katholischen Minderheiten im Deutschen Reich – Polen, Oberschlesier, Elsässer und Lothringer – ausgegrenzt wurden, wurde geflissentlich ignoriert.

Ebenso sah man von katholischer Seite darüber hinweg, dass in den ersten Kriegstagen das neutrale, katholische Belgien angegriffen wurde und dabei große Teile des deutschen Militärs ihren gewaltbereiten Antikatholizismus und Antiklerikalismus auslebten. Der „Franktireurwahn“ der deutschen Truppen in Belgien und Frankreich, also die fast paranoide Vorstellung, überall von Partisanen umgeben zu sein, führte in der ersten Phase des Krieges zu Massenerschießungen von Zivilisten, dem Niederbrennen von Innenstädten und ganzen Ortschaften und der standrechtlichen Erschießung von katholischen Geistlichen, die

Lucia
Scherzberg
und August
H. Leugers-
Scherzberg

August H. Leugers-Scherzberg, Dr. theol., Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, Lehrstuhlvertreter für Theologie- und Kirchengeschichte an der Universität des Saarlandes, Hauptforschungsgebiete: Geschichte des deutschen Katholizismus im Kaiserreich und der Weimarer Republik, Geschichte der SPD nach 1945. Anschrift: Im Flürchen 34, D-66133 Saarbrücken.

E-Mail: leugers-scherzberg@t-online.de.

Lucia Scherzberg, Dr. theol., Professorin für Systematische Theologie an der Universität des Saarlandes, Hauptforschungsgebiete: Katholische Theologie und Aufarbeitung der Vergangenheit, insb. Affinität katholischer Theologen zum Nationalsozialismus, Feministische Theologie. Anschrift: Im Flürchen 34, D-66133 Saarbrücken.

E-Mail: lscherzberg@t-online.de.

von deutschen Militärs als Anstifter der Freischärlerei verdächtigt wurden. Als jedoch die Presse in Deutschland meldete, dass belgische Kleriker hilflose deutsche Kriegsverwundete brutal ermordet hätten, bemühten sich deutsche Bischöfe und katholische Politiker, solche Nachrichten von Seiten der Regierung unterdrücken zu lassen. Ihre Hauptsorge galt dem Anliegen, die durch den Krieg erhoffte gesellschaftliche Aufwertung des Katholizismus nicht zu gefährden. Solidarität mit den belgischen Glaubensbrüdern wurde nicht geübt.³

Wie wirkte sich der Krieg in der katholischen Theologie aus?

Bereits seit der Jahrhundertwende hatten in der katholischen Theologie Veränderungen hinsichtlich der Begründung des Glaubens und des Offenbarungsverständnisses eingesetzt. Die Tendenz ging hin zu einer „inneren“ Begründung des Glaubens und einer Fokussierung auf den Menschen. Offenbarung und Gnade wirken in diesem Verständnis im Bewusstsein und der Erfahrung der Menschen und kommen nicht von außen an sie heran. Während des Ersten Weltkrieges und danach wurde die moderne katholische Theologie stark von dem katholischen Philosophen Max Scheler beeinflusst, der einen „dritten Weg“ jenseits von Neuscholastik und kantianischer Philosophie anzubieten schien. Die deutschen katholischen Intellektuellen folgten Scheler gerne in ihren Hoffnungen auf nationale Anerkennung, da er ihnen in Aussicht gestellt hatte, nach dem gewonnenen Krieg aufgrund deutscher Expansion in katholische Nachbarregionen innerstaatlich an Gewicht zu gewinnen und schließlich auch den Katholizismus weltweit zu dominieren. Scheler hatte den Krieg als „Gesamterlebnis“ in räumlicher und heilsgeschichtlicher Bedeutung („Fülle der Zeit“, *kairós*) beschrieben und ihn als größten „Einheitsbildner“ für die Nation bezeichnet.⁴

Diese Entwicklungen spiegelten sich in der katholischen Kriegstheologie wider. War der Krieg in der katholischen Predigt klassischerweise und in paränetischer Absicht als Strafe Gottes und als Mittel zur Durchsetzung des Heilsplanes dargestellt worden, bezog sich die Kriegstheologie nun auf das Erleben des Krieges und interpretierte den Krieg als Ort der Gotteserfahrung. Das Erlebnis des Krieges sei so überwältigend, dass nur Gott selbst dahinter stehen könne. Besonders betont wurde die Unmittelbarkeit, mit der Gott erfasst werden könne. Die Christologie trat in den Hintergrund und wurde auf den Opfertod Jesu reduziert. Dem heroischen Christus gleichförmig sei der Soldat, der sein Leben auf dem Schlachtfeld opfere, um der Welt den Frieden zu geben.

Hermann Platz, Romanist, Mitglied des Schell-Kreises und des Katholischen Akademikerverbandes⁵, der in engem Kontakt zu dem berühmten Benediktinerkloster Maria Laach stand und regelmäßig in der führenden katholischen Kulturzeitschrift *Hochland* veröffentlichte, beschrieb seine Kriegserfahrungen an der Ostfront als ein unbeschreibliches, überwältigendes Erlebnis. In diesem Erlebnis habe er die Seele wieder entdeckt, die der seelenlosen Kultur der Vorkriegszeit

zum Opfer gefallen sei. Der Krieg ist für ihn gemeinschaftsbildend, denn sein Wesen sei Entpersönlichung und Volkwerdung, organische Eingliederung in eine Gemeinschaft. Mit der Wiederentdeckung der Seele entstehe die Sehnsucht nach Gott, dessen Kraft im Krieg erfahren werde. Auch dem Durchschnittsmenschen, der in normalen Zeiten zu solcher Erfahrung gar nicht fähig wäre, sei dieses überragende Erlebnis zuteil geworden. Doch solle es von Nutzen sein, müsse das Ewige, das Heroische, das die Menschen ergriffen habe, in eine dauerhafte Form gebracht werden. Der beste Weg dazu sei die Teilnahme an der Liturgie der katholischen Kirche, die der „Sehnsucht nach dem Organischen“ Erfüllung biete. Die „erschütterten Seelen“ müssten in die „Friedensauen der Liturgie“, die „Stimmungsreligiosität“ in die „liturgische Organisiertheit“ überführt werden. Diese Schrift erschien 1916 unter dem Titel *Krieg und Seele* und wurde nach dem Krieg unter dem Titel *Zeitgeist und Liturgie* wieder aufgelegt.⁶

Liturgie und Kriegserleben werden für Hermann Platz in der Reflexion nahezu deckungsgleich. Beide verbindet der theologische Gedanke der Realpräsenz und der durch sie gestifteten Gemeinschaft mit Gott. So wie Christus in der Eucharistiefeier gegenwärtig wird, ist Gott im Erleben des Soldaten gegenwärtig. Das Opfer in der Messe und der tatsächliche bzw. antizipierte Opfertod des Soldaten werden gleichförmig. „Die heulende Granate ist für Millionen die Drommete des Gerichts geworden. Schlachtfeld und Schützengraben werden zu geweihten Orten, an denen neugeborene Seelen das Opfer ihres Lebens bringen.“⁷ Und so soll das liturgische Erlebnis zur Fortsetzung des Kriegserlebnisses in Friedenszeiten werden.

Kriegserlebnis und Volksfrömmigkeit

Die praktizierte Alltags-Frömmigkeit in Kriegszeiten entsprach diesen Vorstellungen nicht. Zwar hielten viele Soldaten gerade dort, wo sie starken nervlichen Belastungen ausgesetzt waren – beim Ausrücken ins Gefecht, in den Schützengräben und in den Unterständen – an ihren religiösen Überzeugungen fest, und die Gegenwart der Militärgeistlichen half vielen, die Belastungen des Frontalltags und die traumatischen Erlebnisse auf den Schlachtfeldern zumindest teilweise zu verarbeiten. Doch spielten für die Frömmigkeit an der Front und zu Hause Riten und Devotionalien, z.B. die Bitte um das Lesen einer Messe oder um das Gebet der Angehörigen, eine größere Rolle als die religiöse Deutung von Erlebnissen. Für den Anstieg des Kirchenbesuchs und der Teilnahme an den Sakramenten zu Beginn des Krieges war weniger die Kriegsbegeisterung als das Bedürfnis nach Schutz und Trost entscheidend, das auch nach dem baldigen Rückgang der Teilnahme am Gottesdienst bestehen blieb. Von kirchlicher Seite wurde nun die Herz-Jesu-Verehrung als Schutz und Trost spendende Frömmigkeitsform besonders gefördert und die schützende Wirkung des Herzens Jesu mit Hilfe entsprechend ausgewählter und redigierter Feldpostbriefe propagiert.⁸ Der Kirchenhistoriker und katholische Priester Georg Pfeilschifter erhielt vom oben erwähnten

Propaganda-Ausschuss den Auftrag, entsprechende Feldpostbriefe katholischer Soldaten zu edieren. Die Betonung des Erlebnisses ist also auch hier sekundär und funktionalisiert. Man schrieb dem Fronterlebnis eine größere Autorität als der klerikalen Predigt zu.

Nach dem Krieg versuchten Anhänger und Repräsentanten der Liturgischen Bewegung, an diese Autorität des Kriegserlebnisses anzuknüpfen, um die jungen Kriegsheimkehrer anzusprechen. In der nicht-neuscholastischen Theologie nach 1918 gewannen Erlebnis, Erfahrung und Gemeinschaft eine entscheidende Bedeutung. Prominente Theologen wie Karl Adam und Karl Eschweiler griffen schließlich in ihrer enthusiastischen Zustimmung zur Machtübernahme der Nationalsozialisten auf die Deutung des sogenannten „Augusterlebnisses“, der überwältigenden Begeisterung zu Kriegsbeginn, als Einigungs- und Gemeinschaftserlebnis des deutschen Volkes zurück.⁹

¹ Georg Pfeilschifter u.a. (Hg.), *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg*, Freiburg i. Br. 1916; Alfred Baudrillart, *La guerre allemande et le catholicisme*, Paris 1915.

² August Hermann Leugers[-Scherzberg], *Einstellungen zu Krieg und Frieden im deutschen Katholizismus vor 1914*, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.), *Bereit zum Krieg*, Göttingen 1986, 56-73.

³ John Horne/Alan Kramer, *Deutsche Kriegsgräuel 1914*, Hamburg 2004; Hermann-Josef Scheidgen, *Deutsche Bischöfe im Ersten Weltkrieg*, Köln u.a. 1991, 294-313.

⁴ Max Scheler, *Krieg und Aufbau*, Leipzig 1916, 1-20 (Der Krieg als Gesamterlebnis), 196-372 (Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der Katholiken nach dem Krieg), ders., *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg* (1915), 3. neu durchgesehene Auflage, Leipzig 1917, z.B. 98f, 152, 191f.

⁵ Nach dem Krieg war er Mitglied der katholischen Friedensbewegung und Gründer der Zeitschrift *Abendland*.

⁶ Hermann Platz, *Krieg und Seele*, Mönchengladbach 1916; ders., *Zeitgeist und Liturgie*, 2. vielfach umgestaltete und vermehrte Auflage, Mönchengladbach 1921, Zitate: 60, 78, 79.

⁷ Platz, *Zeitgeist und Liturgie*, 59; vgl. Lucia Scherzberg, *Liturgie als Erlebnis und Kirche als Gemeinschaft*, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie*, Saarbrücken 2010, www.universaar.uni-saarland.de/journals/public/journals/3/Komplettausgabe_tgBeiheft1.pdf.

⁸ Claudia Schlager, *Feldpostbriefe in der kirchlichen Propaganda des Ersten Weltkrieges*, in: Veit Didczuneit u.a. (Hg.), *Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg*, Essen 2011, 481-490; vgl. auch dies., *Kult und Krieg: Herz Jesu - Sacré Coeur - Christus Rex im deutsch-französischen Vergleich 1914-1925*, Tübingen 2011.

⁹ Lucia Scherzberg, *Karl Adam und der Nationalsozialismus*, Saarbrücken 2011, www.universaar.uni-saarland.de/journals/public/journals/3/Komplettausgabe_tgBeiheft3.pdf; Thomas Marschler, *Karl Eschweiler 1886-1936*, Regensburg 2011.